

Drom, Drom, Drom!

Eine Einführung

Horror, Science-Fiction, Fantasy – drei moderne Genres, den bedrohlichen Droms aus Stephen Kings Roman *Shining* nicht unähnlich: geheimnisvoll und manchmal furchterregend, aber auch unterhaltend und immer erhellend. Die Anthologie stellt sechs Klassiker der Phantastik vor: die Autorin Mary Shelley und den Autor Bram Stoker aus dem 19. Jahrhundert; drei Schriftsteller – J. R. R. Tolkien, Stanislaw Lem, Philip K. Dick – wirkten im 20. Jahrhundert und Stephen King schreibt bis heute. Ihre spannenden Lebensgeschichten in diesem Buch tragen die Titel ihrer berühmtesten Werke: *Frankenstein*, *Dracula*, *Herr der Ringe*, *Solaris*, *Blade Runner* und *Es*.

Nur 18 Jahre alt war Mary W. Shelley, als sie ihre Romanfigur Doktor Frankenstein erfand. Er ist weder Alchimist noch Mystiker und auch kein Automatenbauer, hier wagt sich zum ersten Mal ein Wissenschaftler an die »zweite Schöpfung«. Shelley beschreibt eine moderne Welt, in der die Götter entthront sind und die Wissenschaft die Herrschaft übernommen hat. Die Unsterblichkeit scheint nah. All das macht sie zur ersten Science-Fiction-Autorin, auch wenn der Begriff beim Erscheinen des *Frankenstein*, also im Jahr 1818, noch gar nicht existierte.

Erst 1851 wird als *Science-Fiction* eine Literatur bezeich-

net, die Abenteuer, Utopie und Wissenschaft in Geschichten zusammenführt. Das war zu einer Zeit, in der Heißluftballone und Eisenbahnen, Fotografie und Telegrafie die Welt plötzlich kleiner erscheinen ließen und das Leben sich beschleunigte. Die Schriftsteller erfanden immer mehr Geschichten (*fiction*), in denen die moderne Wissenschaft und Technik (*science*) eine Hauptrolle spielte und die Leser auf eine raum-utopische Insel oder zu einem zeit-utopischen Ort, also in die Zukunft, reisten. Allerdings sollten noch einmal 80 Jahre vergehen, bis sich dieser Gattungsname, abgekürzt SF, durchsetzte.

Doch nur die Möglichkeiten der wissenschaftlich-technischen Revolutionen unterhaltend auszuloten, dabei blieb die Science-Fiction im 20. Jahrhundert nicht stehen, sondern fragte weiter: Wie werden die Menschen zusammenleben, wie in Zukunft denken, fühlen und handeln? Auf wen werden sie treffen, auf Menschenmaschinen oder Aliens? Gelingt die »Schöpfung 2.0« mit Bits und Bytes, wer ist noch echt, was virtuell? Spannende Antworten lieferten die SF-Pioniere Stanislaw Lem und Philip K. Dick, beide in den 1920er-Jahren geboren. Sie setzten in ihren Werken um, was der Philosoph Hans Jonas treffend die »Vorstellung von den Fernwirkungen« genannt hat. Ihre Geschichten haben nichts gemein mit der Sci-Fi-Fließbandware, die »mit einem Raumhelm durch den Vorgarten unserer Realität« rennt, »grell verkleidet wie zu Halloween in Kostümierungen, an denen man mit 16 oder 17 Jahren den Geschmack verliert«¹. Durch Dick und Lem wurde die Science-Fiction literarischer und endlich erwachsen.

Mehr als oberflächlichen Grusel erzeugte bereits Mary Shelley. Die Geschichte von Frankensteins Geschöpf bewegt uns so, weil hier der Traum einer zweiten Schöpfung zum Albtraum mutiert und uns innerlich zerreißt: Sollen wir das Monstrum

bemitleiden oder umbringen? Shelleys zeitlose Botschaft ist: Der Preis der Unsterblichkeit (oder des Fortschritts) kann (zu) hoch sein.

Das gilt auch für den seelenlosen Vampir Dracula in dem gleichnamigen Buch, der Menschen jagen und beißen muss, verfolgt von Vampirjägern – ebenfalls ein Albtraum und fast schon reiner Horror. Mit Wissenschaft jedenfalls hat *Dracula* nichts zu tun, dafür erschuf Bram Stoker in seinem Werk den Prototyp des Blutsaugers schlechthin, gab ihm ein Gesicht und Eigenschaften, die zeitlos sind und seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts als Projektionsfläche für moderne Aussauger jeglicher Art taugen, ob Gefühls- oder Geldvampire. Dracula ist heute eine der am häufigsten »recyclten« Figuren der Literatur- und Mediengeschichte.

Als literarische Figur gehört der Vampir ins Reich der Fantasie, ebenso wie Drachen, Zwerge, Elfen oder Einhörner. Auch sie existieren »in einer anderen Welt (als der unsrigen), und in dieser Welt muss es Magie geben«². Nur wenn diese beiden Kriterien zutreffen, spricht man von dem Literaturgenre *Fantasy*. Das wichtigste Werk dieser Gattung ist unumstritten J. R. R. Tolkiens Trilogie *Der Herr der Ringe*. Vor einem halben Jahrhundert stieß er eine Tür in neue mythische Welten auf: Ohne den Hobbit Frodo Beutlin gäbe es Harry Potter & Co. heute sicher nicht. Wie in den alten Märcen und Epen geht es in der Fantasy um Liebe und Hass, Recht und Unrecht, Krieg und Tod. Aufgeblättert werden Vorstellungen von der Entstehung und dem möglichen Aufbau der Welt, erzählt wird von der Herkunft ihrer Bewohner und deren Tugenden und Werten.

Eine gute Horror-Story habe im Kern ein ähnliches moralisches Anliegen, behauptet Stephen King, denn sie zeige, was für grässliche Dinge geschehen könnten, wenn Menschen Tabus

einfach hinwegfegen. Die menschliche Fantasie beschreibt der berühmteste lebende Horrorauteur als »ein wunderbares drittes Auge, das frei schwebt«. Doch je älter jemand werde, umso enger werde in der Regel der Blick. Genau diesen »Tunnelblick« wollen alle sechs fantastischen Autoren aufbrechen. Wer sie liest, dem erscheint eine »Traumlandschaft der Wunder und der Schrecken, so deutlich und zauberschön ... wie das erste sich vor dem Himmel langsam drehende Riesenrad, das Sie jemals als Kind gesehen haben«³.

Horror, Science-Fiction, Fantasy – sie überlagern sich als Genres an den Rändern. In manchen Geschichten, etwa in denen von Lem, Dick und King, durchdringen sie sich und manche ihrer Elemente verstärken sich wirkungsvoll. Kein Wunder, denn die späteren Vertreter der Fantastischen 6 haben viel von den früheren gelernt. *Dracula* und *Frankenstein* sowie *Der Hobbit* waren für die Autoren Dick und King in jungen Jahren bereits Vorbild und eine Quelle der Inspiration, so wie auch die nächsten Autorengenerationen an ihnen nicht vorbeikommen werden.

Noch etwas verbindet alle in der Anthologie versammelten Autoren: Wer die Titel ihrer großen Romane hört, hat sofort mächtige Bilder im Kopf, denn viele ihrer Romanfiguren gehören inzwischen zur populären Kultur, wurden Teil unseres kollektiven Gedächtnisses. Daran hat das Kino einen großen Anteil. Ohne die Verfilmungen ihrer Werke wären einige Autoren – Shelley und Stoker – sicher schon vergessen oder niemals so bekannt geworden oder geblieben, wie sie es immer noch sind. Dies gilt insbesondere auch für Stanislaw Lem und Philip K. Dick. Und so erzählen die sechs Porträts auch etwas über Geschichte des jungen, inzwischen jedoch sehr mächtigen Mediums Film.

Die Bilder lernten gerade laufen, als Bram Stoker seinen *Dracula* vollendete, und die ersten abendfüllenden Spielfilme waren Anfang des 20. Jahrhundert eine Sensation. Im dunklen Kinosaal tauchen die Zuschauer ein in eine Licht- und Schattenwelt, in der alle Raum- und Zeitgrenzen aufgehoben werden. Wie in einem nächtlichen Traum sind die auf die Leinwand projizierten Menschen oder auch Monster zwar nicht real, trotzdem berühren uns die bewegten Bilder wie keine andere Kunstform. Wo sonst können wir so hemmungslos anderen Wesen bei Leben, Lieben und Leiden zuschauen? Ein »monströses Medium« wurde der Film deshalb auch genannt. Dazu passt, dass er sich als Erstes der erfolgreichsten literarischen Ungeheuer bemächtigte, allen voran den Vampiren.

Der erste Film-Vampir, der rattenähnliche Graf Orlok, geisterte 1922 durch den Stummfilm *Nosferatu – eine Symphonie des Grauens*. Der Regisseur Friedrich Murnau veränderte dabei die literarische Vorlage in zwei Punkten: Der Vampir bekam wieder einen Schatten, der effektiv in dem neuen »Lichtspiel« einzusetzen war. Während Bram Stokers *Dracula* tagsüber ungestört durch London schlenderte, scheute der Film-Vampir das Sonnenlicht, das ihn am Ende verbrennen lässt: »Wie bei einem unterentwickelten Film, der dem Licht ausgesetzt wird, bleibt eine schwarze Masse zurück.«⁴ Im Jahr 1931 folgte der erste Tonfilm *Dracula*, der mit dem legendären Satz »Ich trinke niemals ... Wein« bis hin zur filmgerechten Riesentreppe im Schloss eine bildliche Zitatengrube wurde. Gespielt von Bela Lugosi und später Christopher Lee, wurde hier auch der erotische Gentleman-Vampir geboren, der in der Filmgeschichte lange dominierte. Erst in neuerer Zeit wird die sonnenlichtempfindliche Kreatur wieder verdrängt, weil sich immer mehr Day-Walker durch die Filmwelt des Vampir-Genres beißen.

Im selben Jahr wie *Dracula* startete auch Mary Shelleys Monster seine Filmkarriere. *Frankenstein* gilt heute als einer der ersten Romane, der exemplarisch den weiten Weg »Buch – zum Film – zum Mythos« gegangen ist. Schuld daran ist insbesondere die Maske, die in der Verfilmung von 1931 den Schauspieler Boris Karloff in das Monster verwandelt hat und für die das Filmstudio inzwischen das Copyright besitzt: »eckiger Schädel, Narben und Bolzen, schwere Augenlider, vorgewölbte Stirn und riesenhafte Gestalt«⁵. In der »kulturellen Echokammer Kino« wurde dieser »Frankenstein-Look« – genau wie der Gentleman-Vampir – mit den Jahren immer größer und erstarrte zu einer übermächtigen Film-Ikone, die wiederum in die Gesellschaft zurückwirkt. Der Karloff'sche Monsterkopf steht ohne Worte für ein immer noch aktuelles Thema: den Größenwahn der Wissenschaft.

Wie sehr sich das Kino, gemessen an *Nosferatu* aus dem Jahr 1921, verändert hat, demonstriert drastisch die dreiteilige Verfilmung von *Der Herr der Ringe*, der ab Ende 2011 *Der Hobbit* folgen soll. Tolkiens Welt auf die Leinwand zu bringen, war lange Zeit ein technisches Problem; erst Anfang des 21. Jahrhunderts war die Film- und Tricktechnik weit genug entwickelt für dieses gigantische Unterfangen und nur eine perfekt laufende Blockbuster-Vermarktungsmaschine konnte das dafür nötige Geld sichern.

Stephen King hat mit den Verfilmungen seiner Bücher ganz andere Probleme: Da der beste Horror immer einer von der unsichtbaren Sorte ist, verflacht die Visualisierung des Grauens zu oft seine subtilen Geschichten. Neben Jack Nicholson als ausgerastetem Schriftsteller in dem Film *Shining* hat nur Clown Pennywise aus dem Fernseh-Zweiteiler *Es* einen Wiedererkennungswert. In dem *Es*-Kostüm steckte Tim Curry, der als junger

Mann in den 70er-Jahren in der zum Kultfilm aufgestiegenen *Rocky Horror Picture Show* seinen großen Auftritt als Transvestit Frankenfurter hatte, einer der vielen modernen Doktor-Frankenstein-Verschnitte. Seine Film-Begrüßung der Verlobten Brad und Janet ähnelt dem Empfang des naiven Jonathan Harkers auf dem Karpaten-Schloss in Bram Stokers Roman *Dracula*.

»Treten Sie frei und freiwillig herein!«, so begrüßt der Vampirgraf seinen Gast. »Nach allem, was Sie gehört haben, wissen Sie ja ohnehin, dass sich hier seltsame Dinge ereignen.«⁶

Und diese Einladung gilt auch für *Die Fantastischen 6*.

Übrigens: Drom heißt, rückwärts gelesen, Mord.

Bernd Flessner, Charlotte Kerner



Marcel Feige

Es

**Stephen King (*1947)
ist der Meister des Schreckens**

ES packt jeden.

Mich packte *Es*, das namenlose Grauen, da war ich zwölf Jahre alt. Aber auch jetzt noch, wenn am Abend auf dem Heimweg im Park das Gehölz knackt, wenn in der Nacht die Dielen in der Wohnung grundlos knarzen, wenn Straßenlaterne und Baumwipfel im Zimmer den Schatten einer Gestalt hervorschrecken lassen, dann kommt es mir so vor, als wäre es erst gestern gewesen, dass ich *Es* zum ersten Mal traf.

Alles beginnt im Spätherbst 1957. An jenem Tag sucht ein schlimmes Unwetter die Stadt Derry heim. Es schüttet den ganzen Tag wie aus Kübeln, die Kanäle laufen über vom Regenwasser, und die Barrens, ein verwildertes Brachland am Ortsrand und beliebter Spielplatz für die Jugend, gleichen einem Sumpfgebiet.

Als die Lage sich am Abend etwas bessert, lässt der sechsjährige Georgie ein kleines, aus Papier gefaltetes Boot durch den überfluteten Rinnstein schippern. Das Schiff ist ein Geschenk seines Bruders Bill, den alle in der Stadt nur als Stotter-Bill kennen. Georgie erfreut sich an dem munteren Auf und Ab des Papierboots, bis es zwischen den Gittern eines Kanaldeckels verschwindet. Georgie will es noch ergreifen, doch da blickt ihn ein Gesicht aus dem offenen Kanalisationsschacht an – ein Clown, der glitzernde Silberdollars anstelle von Augen hat und Luftballons in der geballten, weiß behandschuhten Hand hält.

»Hallo, Georgie«, sagt der Clown mit den roten Haarbüscheln und der Knubbelnase.

So etwas Lustiges, denkt Georgie. Wie kommt denn der Clown in den Kanal?

»Es war der Sturm«, erklärt der Clown, der sich Pennywise nennt. »Er hat den Zirkus fortgeblasen.«

Georgie riecht Pferde und Elefanten, es duftet nach Erdnüssen und Zuckerwatte. Wie verführerisch.

»Willst du dein Boot?«, fragt Pennywise. »Oder einen Luftballon?«

Welcher kleine Junge würde das nicht wollen? Am besten gleich beides! Als er dem netten Clown seine Hand reicht, verwandelt sich Pennywise noch in derselben Sekunde in etwas anderes und dieses *Es* zerrt Georgie mit seinen Krallen zu sich hinab in die Finsternis.

Das war der Moment, in dem ich Stephen Kings Buch vom Bett fegte. Ich blickte zum Fenster und für einen Moment lief mir ein kalter Schauer den Rücken hinunter. War da nicht gerade ein Gesicht vor der Glasscheibe gewesen? Nein, beruhigte ich mich. Das war nur einer der Bäume, erleuchtet von der Straßenlaterne, dessen Äste im Herbstwind schwankten. *Noch mal Glück gehabt.*

Dafür spürte ich den Druck in der Blase, den ich die ganze Zeit über verdrängt hatte. Ob es wirklich so eine gute Idee war, jetzt auf die Toilette zu gehen? Gegen das dringende Bedürfnis kam ich nicht an. Auch nicht gegen die Furcht, die in mir aufstieg, als ich die Tür zum Korridor öffnete.

Ich tastete in der Finsternis nach dem Lichtschalter – als etwas meine Finger streifte. Eine Hand? Die Klauen eines Clowns? Ich presste die Augenlider aufeinander. *Wenn ich nichts sehe, passiert mir auch nichts. Ganz sicher.*